Solides Weiterbauen : Erweiterung der HSR Hochschule für Technik Rapperswil, Neubau Forschungszentrum

Autor(en): **Beckel, Inge**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 1-2: **Natürlich - künstlich = Naturel - artificiel = Natural - artificial**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130959

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solides Weiterbauen

Erweiterung der HSR Hochschule für Technik Rapperswil, Neubau Forschungszentrum

Die Hochschule für Technik im sanktgallischen Rapperswil wächst. So hat die Zahl der Studierenden über die letzten Jahre stetig zugenommen. Heute sind es bereits 25 Prozent, die von weiter her als aus den vier an der Hochschule beteiligten Nachbarkantonen St. Gallen, Zürich, Glarus und Schwyz kommen. Und auch Studierende aus dem Ausland verbringen im Rahmen eines Austauschprogramms einzelne Semester in Rapperswil. Dies bedeutet, dass für einen Teil der Studentinnen und Studenten Unterkünfte bereitgestellt werden müssen. Diese umfassten den einen Teil der Wettbewerbsaufgabe.

Die quantitativ grössere und komplexere Planungsaufgabe jedoch betraf das Forschungszentrum. Die ab Herbst 2008 angebotenen Masterprogramme der Rapperswiler Hochschule basieren mit Schwerpunkt auf einer praxisorientierten Ausbildung in so genannten Master Research Units, wie es im Jurybericht einleitend heisst. Konkret arbeiten die Studierenden zu spezifischen Fragen mit Assistierenden zusammen, die nach ihrem Abschluss noch einige Jahre an der Hochschule verbleiben, während sie ihre Forschung gewissermassen als Sprungbrett für eine Anstellung in der Wirtschaft nutzen. Denn Projekte im Bereich dieser anwendungsorientierten Forschung & Entwicklung, kurz aF&E, werden in Zusammenarbeit mit eben der Wirtschaft realisiert. Die Zahl der in diesem Bereich tätigen Assistentinnen und Assistenten hat während der vergangenen Jahre von 60 auf 160 Mitarbeiter zugenommen – hier also gilt es primär, mehr Platz zu schaffen. Für Forschungszentrum wie für die Studierendenunterkünfte musste im Wettbewerb zudem eine weitere mögliche Ausbauetappe aufgezeigt werden.

Pavillons am Seeufer

Im Jahre 1972 gewann der Architekt Paul W. Tittel aus Zürich den Wettbewerb für das Interkantonale Technikum Rapperswil ITR, wie es damals hiess. Tittel hatte in den 1960er Jahren in Zürich etwa die ehemalige Töchterschule IV an der Schanzengasse erbaut, die heutige Kantonsschule Hohe Promenade. Hier wie dort basiert sein Entwurf auf einem mehrzelligen Pavillonsystem, in Zürich realisiert in rauhem Beton, in Rapperswil – angesichts des schwierigen Baugrundes nahe dem See – in Stahl, einer Leichtbauweise auf Plattenfundationen. Knapp zwanzig Jahre später gewann Ingrid Burgdorf zusammen mit Barbara Burren den Wettbewerb um eine erste Erweiterung der Rapperswiler Hochschule. Ihre beiden Bauten sind wiederum als kubische Pavillontypen in Skelettkonstruktion konzipiert und wurden in den 1990er Jahren an der Nordwestecke des Hochschulareals errichtet. Dazu zählt ein Foyergebäude mit erhöhter Ausstrahlung in die Öffentlichkeit.

Im Gegensatz zu dieser letzten Ausbauetappe gilt die nun anstehende klar dem internen Gebrauch. Konkret sollen Labors für die praxisorientierte Forschung sowie Unterkünfte entstehen. Entsprechend liegt das hierfür vorgesehene Curti-Areal im Südosten der heutigen Schulbauten und damit auf der Seite, die sich von der Öffentlichkeit abwendet. Südlich wird das neu zu bebauende Grundstück durch einen Spazierweg mit Schilfgürtel hin zum Seeufer begrenzt.

Funktional und integriert

Das jüngste Konkurrenzverfahren war als offener Projektwettbewerb ausgeschrieben. Es gingen 80 Projekte ein. Die drei erstrangierten Teams wurden im Sommer 2008 zu einer Überarbeitung eingeladen, woraus Andreas Senn aus St. Gallen als Sieger (Preissumme 55 000.– Fr. plus 15 000.– Fr.) hervorging, den zweiten Schlussrang belegen Staufer & Hasler Architekten aus Frauenfeld mit Rotzler Krebs Partner als Landschaftsarchitekten (Preissumme 50 000.– Fr. plus 15 000.– Fr.). Der dritte Rang ging an Michael Meier und Marius Hug Architekten aus Zürich mit Robin Winogrond (Preissumme 40 000.– Fr. plus 15 000.– Fr.).

Alle drei rangierten Projekte haben im Grundsatz den sicherlich adäquaten Weg des Weiterbauens gewählt. Die heutige Schulanlage, bestehend aus nunmehr sechs kubisch gehaltenen, flach eingedeckten und in Skelettbauweise erstellten Bauten, wird im Siegerprojekt erstmals durch zwei



Erweiterungsbauten Etappe 1 und 2 (mittlerer Baukörper)

1. Rang: Andreas Senn, St. Gallen



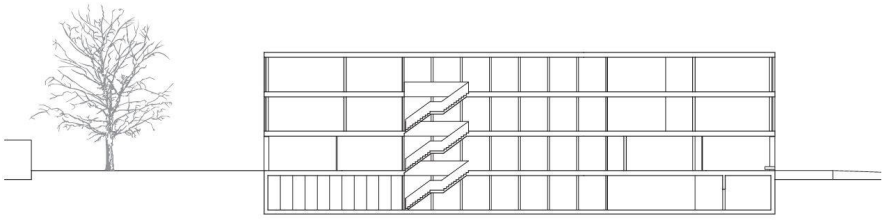
dreigeschossige Volumen ergänzt, wobei beide einen Innenhof aufweisen – ein dritter, dazwischen liegender Baukörper ist als weitere Etappe vorgesehen. Der Landschaftsraum fliesst frei zwischen den Gebäuden hindurch; insbesondere zwischen dem neuen Labortrakt und dem Bau mit den Studierendenwohnungen öffnet sich vorerst ein weites Feld – solange keine Erweiterung vonnöten ist. Gestalterisch zeichnet sich der Labortrakt durch eine gleichmässig, engmaschig gerasterte Fassade aus, die nicht nur wirtschaftlich sei, sondern sich auch kohärent zum Bestand verhalte, so der Jurybericht. In der Tat: Die auf den Stützen des leicht zurückversetzten Erdgeschosses ruhenden Obergeschosse erinnern an den Tittelschen Hauptbau aus den 1970er Jahren. Auch den Wohntrakt weiter ostwärts bestimmt eine Rasterfassade, nunmehr aber mit grossflächigeren Öffnungen.

Sieht man sich den Siegerentwurf an, besticht er durch eine ruhige, formal saubere, gleichzeitig unprätentiöse Architektur. Liest man wiederum im Jurybericht nach, findet sich dort das Kriterium der Gestaltung in der Sparte des Entwurfs – gegenüber jener der Wirtschaftlichkeit – interessanterweise erst an dritter Stelle, nach Situation und Organisation. Die getroffene Rangierung erscheint damit folgerichtig, ist der erstplatzierte Entwurf städtebaulich präzise, vermag formal jedoch keine «grossen Emotionen» zu wecken.

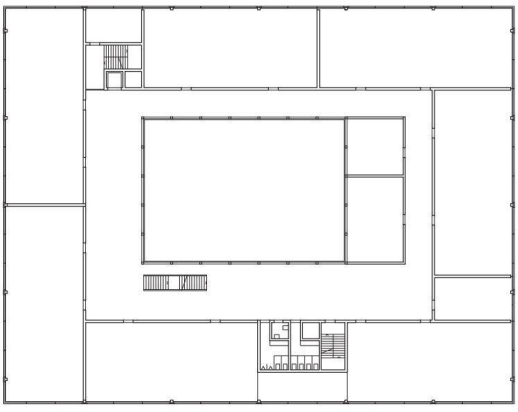
Beinahe ein neuer Hauptbau

Das im zweiten Rang platzierte Projekt wirkt formal ausgefeilter und gleichzeitig ehrgeiziger. Der Laborbau wie das Wohngebäude liegen je an vergleichbarer Stelle auf dem Grundstück. Im Gegensatz zum vorher skizzierten Entwurf zeichnet sich der markante Laborbau jedoch durch einen fünfgeschossigen Würfel aus, der gewissermassen als Scharnier zwischen dem bestehenden Hauptbau und dem ostwärts angrenzenden eingeschossigen Teil des projektierten Neubaus liegt. Als künftige Erweiterung ist ein zweiter Würfel vorgesehen. In dieser städtebaulichen Disposition aber liegt ein gewisses Problem, konkurrenziert doch der eine Würfel bezüglich der Volumetrie der Gesamtanlage mit dem ausladenden, aber tiefer liegenden Hauptbau Tittels.

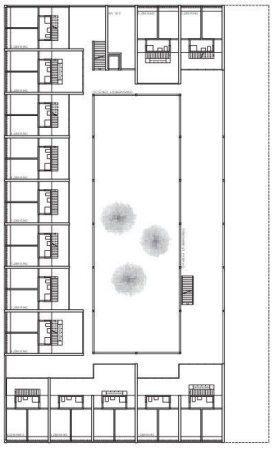
Als Form lässt die ausgebaute Variante des Entwurfs im Grundriss an windmühlenartig konzipierte Vorbilder denken, wie sie etwa Jacques Schader mit der Kantonsschule Freudenberg in Zürich von 1959 erbaut hat. In der Fassadengestaltung zeigt das Projekt mit seinen die Vertikale betonenden, sorgfältig detaillierten Stahlglasfassaden überdies Parallelen zu Bauten beispielsweise eines Ludwig Mies van der Rohe. Nach Ansicht



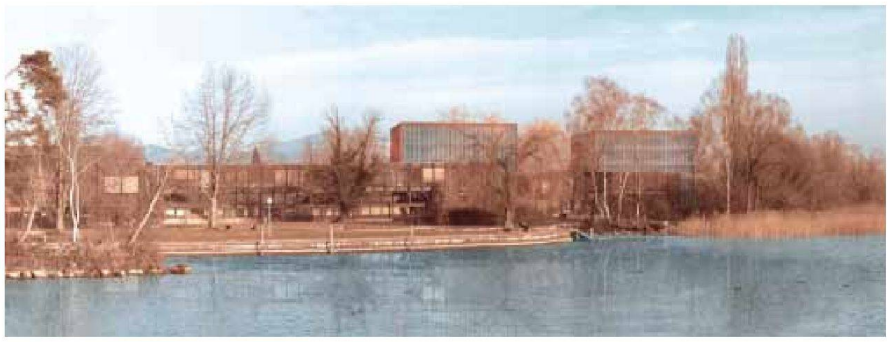
Schnitt Forschungszentrum



1. Obergeschoss Forschungstrakt Etappe 1



1. Obergeschoss Wohntrakt Etappe 1



2. Rang: Staufer & Hasler Architekten, Frauenfeld

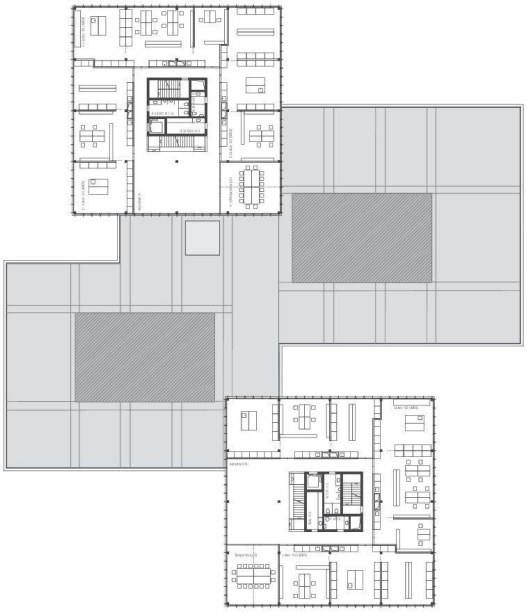
der Jury ergibt sich hier formal ein gewisser Widerspruch zum Bestand der Hochschulanlage. Ob eher formal oder städtebaulich betrachtet, das in sich schöne Projekt im zweiten Rang integriert sich wohl (zu) wenig ins bestehende Ensemble.

Leicht und unbeschwert

Der im dritten Rang platzierte Entwurf schliesslich strahlt eine gewisse Unbeschwertheit und Durchlässig- oder Leichtigkeit aus. Östlich des Hauptbaus wird ein clusterartiger, zur Umgebung zweigeschossiger Flachbau mit drei Innenhöfen platziert; das Wohnhaus für die Studierenden liegt, vergleichbar den vorrangigen Projekten, weiter gegen Osten am Parzellenrand. Es ist als Hufeisen konzipiert und öffnet sich südwestwärts gegen die Uferlandschaft. Eine künftige erneute Erweiterung des Forschungszentrums jedoch wurde als viergeschossiger Gebäudekörper, wiederum mit Innenhof, geplant und zwischen Flachbau und bestehender Gebäudegruppe eingeschoben. Dieses Volumen wird im Jurybericht als zu massiv kritisiert; in der ersten Stufe des Wettbewerbverfahrens war es sogar noch ein ‹ausgewachsener› Turm. Damit scheint dieser ansprechende, sorgfältig durchgearbeitete Beitrag wesentlich an seiner Ausbaufähigkeit gescheitert zu sein.

Zur Uferlandschaft des Obersees hin wahren alle drei Projekte gebührend Abstand – es ist die Höhe gewisser Bauten, die sich in der Beurteilung offensichtlich negativ ausgewirkt hat. Doch rekapituliert man zum Schluss nochmals deren Nutzung als schulinterne Laboratorien, so stellen funktionale, ins bestehende Ensemble integrierte Baukörper sicherlich eine solide und gute Lösung dar.

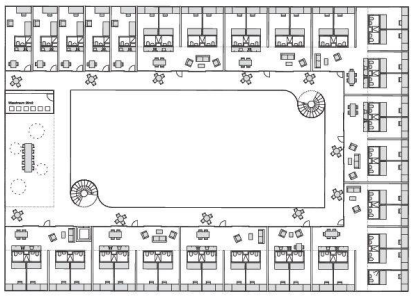
Inge Beckel



1. Obergeschoss
Die schraffierten Bereiche bilden das Sockelgeschoss des Forsschungszentrums in der 1. und 2. Ausbauetappe, schwarz gezeichnet sind die Bauten der Etappe 1



3. Rang: Michael Meier und Marius Hug Architekten, Zürich



1. Obergeschoss

Auftraggeber: Kanton St. Gallen, vertreten durch das Baudepartement (Federführung Kantonales Hochbauamt St. Gallen)
Fachpreisrichter: Werner Binotto, Lorenzo Guiliani, Beat Waeber, Paul Knill, Rosmarie Müller-Hotz, Jens Fankhänel
Rangierung:
1. Rang: Andreas Senn, St. Gallen
2. Rang: Staufer & Hasler Architekten, Frauenfeld
3. Rang: Michael Meier und Marius Hug Architekten, Zürich